

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 17.

Kaasphe, Mittwoch den 27. Februar 1895.

20. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Kaasphe, 25. Februar 1895.

Die landwirthschaftliche Bewegung beherrscht wieder das ganze Gebiet der Politik. Die Annahme des Währungsantrages im Reichstage, der Empfang des Vorstandes des Bundes der Landwirthe durch den Kaiser, die Bundes-Verammlung haben vor der landwirthschaftlichen Bewegung alles Andere zurücktreten lassen, und wiederholte Sitzungen des preussischen Staatsministeriums, die in der letzten Woche abgehalten worden sind, haben sich wohl mit den aufgestellten Forderungen, besonders dem Antrage Rantz auf Einführung eines Reichs-Monopols für ausländisches Getreide, und ihrer Prüfung durch den preussischen Staatsrath beschäftigt. Es wird im Reichstage in dieser Session nun sicher noch weitere Auseinandersetzungen über die landwirthschaftlichen Angelegenheiten geben, und von Seiten der Vertreter der Agrar-Partei werden deren Forderungen mit erhöhter Energie befürwortet werden. Allerdings hat sich nun auch die Energie des Widerstandes, vornehmlich gegenüber dem Antrage Rantz, erhöht. Aus industriellen Kreisen kommen sehr lebhafteste Proteste, die heftige Kämpfe in Aussicht stellen, wenn der Antrag im Reichstage zur entscheidenden Abstimmung gebracht werden soll. Sicher ist es, daß für absehbare Zeit gerade die Agrarfrage den Hauptpunkt der Reichstagsverhandlungen bilden wird.

Der Reichstag hat die neue Tabaksteuervorlage, dem Wunsche des Finanzministers Miquel gemäß, nunmehr beraten, und eine Kommission wird das Speziellere erörtern; aber daß die Aussichten auf Annahme größer sind als im Vorjahre, wo der Gesetzentwurf unerledigt blieb, kann man nicht sagen. Von der rechten Seite des Hauses wird eine Biersteuer vorgezogen, unter Hinweis darauf, daß die Biersteuer in Bayern heute schon viel höher sei als die in Norddeutschland, trotzdem aber sei das Bier in Bayern wesentlich billiger. Auf der linken Seite des Reichstages will man überhaupt keine neuen Steuern in diesem Charakter, und im Centrum schüttelt man zu der vorliegenden Form der Tabaksteuervorlage auch den Kopf. Inzwischen kommen aus den einzelnen Bundesstaaten erhöhte Klagen über die wachsenden Ansprüche des Reiches und gesteigerte Wünsche nach einer Reichsfinanzreform. In der Thronrede aus Anlaß der stattgehabten Eröffnung des württembergischen Landtages ist das mit besonderem Nachdruck hervorgehoben. Wie man indessen sieht, ist es sehr fraglich, ob in dieser Reichstagsession noch das erforderliche finanzielle Einvernehmen hergestellt werden wird. Im preussischen Landtage hat man nächst der Weiterberatung des Etats die Zeit der neuen Stempelsteuervorlage gewidmet. Herr Miquel bekam sehr viele Wünsche nach einer Abänderung zu hören; besonders fand man, daß der Entwurf ein zu weitgehendes Eindringen in die Pri-

vatverhältnisse mit sich bringe. Das Gesetz wird wohl aus den Kommissionsverhandlungen in ziemlich veränderter Gestalt wieder herauskommen. Die Umsturzkommission arbeitet, wie bisher, sehr langsam weiter.

Wirthschaftliche Schwierigkeiten zeigen sich nach Außen hin mehrfach, und diesmal steht Vetter Engländer an der Spitze, wo es gilt, einen Streit vom Zaun zu brechen. Daß wir an den Engländern gar nichts haben, wenn es einmal unseren eigenen Ruhm gilt, das hat sich schon recht oft gezeigt und tritt auch heute wieder hervor. Die englischen Kaufleute betrachten die wachsende Einfuhr deutscher Waaren nach Großbritannien und seinen Kolonien schon lange mit Ingrimm, und deshalb ward f. Z. auch die Vorschrift eingeführt, daß jeder Industriearbeiter sein Heimathland anzeigen müsse. Das hat nur unseren Fabrikanten genügt, die jetzt erst recht gekauft werden. John Bull hat weiter gesucht, wo er uns etwas am Zeug flicken kann, und behauptet nun, die deutsche Waare sei meist billig hergestellte Gefängnisarbeit, es finde also eine unrelle Konkurrenz gegenüber der britischen Industrie statt, und das Parlament hat auch wirklich die Einsetzung einer Kommission beschlossen, welche untersuchen soll, was gegenüber der „Gefängnis-Manufaktur“ zu thun sei. Abgesehen davon, daß die deutsche Industrie alles Andere eher ist, als eine Gefängnis-Manufaktur, zeigt sich hier, wie leicht es doch ist, Verträge anzutasten, wenn man sie nicht halten will. Jedenfalls wird Deutschland die Antwort nicht schuldig bleiben. Weiterhin bereiten sich die Franzosen vor, gegen eine etwaige Erhöhung der deutschen Zuckerprämien Schritte zu thun, und endlich sind die wirthschaftlichen Konflikte mit den Ver. Staaten von Nordamerika bei weitem noch nicht geordnet. Man merkt's, daß die Zeiten heute überall recht schlecht sind, in anderen Ländern unter Umständen noch schlechter als in Deutschland, und daß Jeder zu nehmen sucht, was er bekommen kann. Freilich kann es unter Umständen recht kritisch werden, wenn ein Staat unter solchen nichtigen Vorwänden einen Vertrag zu brechen versucht, wie England heute anscheinend nur zu große Lust hat.

Der Tod des Feldmarschalls Erzherzog Albrecht von Oesterreich hat in weiten Kreisen Anlaß zur Theilnahme gegeben, auch in der deutschen Armee ist eine Armeetrauer für die Offiziere angeordnet. Die Beisetzung findet, wie bei allen Mitgliedern des Hauses Habsburg, in der alten Kapuzinergruft zu Wien statt. Die österreichische Hauptstadt ist übrigens in diesen Tagen gerade der Schauplatz wiederholter Arbeiter-Demonstrationen gewesen, welche aus Anlaß der Forderung nach Einführung des allgemeinen Stimmrechtes stattfanden. Die Polizei war wiederholt genöthigt, zur Wiederherstellung der Ruhe einzuschreiten. In Ungarn hat die Lage der ländlichen Arbeiter sich ganz außerordentlich trüb gestaltet, und von der Pesther Regierung werden nunmehr

Versuche gemacht, durch Ansiedelung von Arbeitern auf Kronländern eine Besserung anzubahnen. In Italien wendet sich das Interesse jetzt dem Prozeß wegen Unterschlagung von kompromittirenden Papieren aus dem römischen Bank-Skandal zu, wegen welcher eine Anzahl höherer Polizeibeamten angeklagt ist. Die Beamten haben auf Weisung des früheren Premierministers Giolitti gehandelt, der nun, nachdem er nach Italien von seiner Auslandsreise zurückgekehrt ist, in die strafrechtliche Untersuchung mit einbezogen werden wird.

Das britische Ministerium Nojeberry steht augenblicklich auf recht schwachen Füßen. Im Parlament ist die bisherige Mehrheit derartig zusammengeschmolzen, daß man neulich ernstlich die Frage erörtere, ob nicht Neuwahlen auszuschreiben seien. Den Muth hierzu hat man aber nicht gefunden, und so kann es das Ministerium erleben, daß ihm vom Parlament eines schönen Tages der Stuhl gründlich vor die Thür gesetzt wird. Der junge Khediv Abbas von Egypten hat sich dieser Tage mit einer Sklavin, die mit ihm aufgezogen worden ist, vermählt, findet aber trotzdem reichlich Zeit, seine Schutzherrn, die Engländer, zu ärgern. Jetzt ist ihm wieder sein Ministerium den Engländern zu sehr ergeben, und er möchte Leute haben, welche sich nach seinen eigenen Weisungen richteten, nicht aber nach denen, welche aus London kommen.

In Paris hat man an der Militärverwaltung allerlei auszusehen, legt sich aber bei der Erörterung, die in Frankreich für solche Fälle stets übliche große Rücksichtnahme auf. Zuerst hat man es mit dem Korpsgeneral Brugère zu thun, welcher in der Gegend von Dijon sehr strapazirte Manöver hat veranstalten lassen; insolge der Anstrengungen sollen nun eine große Anzahl Soldaten erkrankt sein, und viele Krankheitsfälle mit dem Tode geendet haben. Daß eine größere Zahl Soldaten der Garnison von Dijon erkrankt ist, ist Thatsache, und es soll deshalb eine Untersuchung angestellt werden, wie viel von der Schuld auf das Konto des Generals Brugère fällt. Weiterhin ist festgestellt, daß der frühere Kriegsminister Mercier zahlreiche Rekruten hat einstellen lassen, welche für den Militärdienst zu schwach waren und deshalb die Anstrengungen des Dienstes nicht ertragen konnten. Sie mußten resp. müssen noch entlassen werden, und die Zahl dieser unbrauchbaren Vertheidiger soll bis in die Tausende hineingehen.

Nach einem frischen und fröhlichen Aufschwung, der eine Art von Vollerfrühlung zu verkünden schien, ist es in Rußland wieder grabesstill geworden. Die Worte des Zaren, daß diejenigen, welche auf ein gerechtes Verfassungs-Regiment im Lande hoffen, thörichte Träumer seien, ist wie ein lähmender, erstarrender Keil auf die Hoffnungen im Lande gefallen. Zu gleicher Zeit haben aber auch die Moskowiter wieder Oberwasser bekommen, und Censur und Polizei wälten mit schonungsloser

Der verschollene Sohn.

Erzählung von M. Behhold.

(Fortsetzung.)

„Und wir hatten uns ja längst in den herben Verlust gefunden,“ erwiderte er, sich gewaltsam aufrassend, und seine Stimme klang jetzt wieder fest und sicher. „Wenn nur der dumme Brief gestern nicht gekommen wäre! Es thut mir leid, daß Doktor v. Bach die nutzlose Reise angetreten hat, aber daran läßt sich nichts mehr ändern. Hast Du den fremden Herrn gesehen?“

„Ich konnte mir nicht versagen, durch die Portiäre einen Blick auf ihn zu werfen, aber ich würde eine Unwahrheit sagen, wenn ich behaupten wollte, daß sein Aeußeres mir gefiele.“

Der General versuchte zu lächeln, er strich mit der Hand langsam über sein bleiches Gesicht.

„Was liegt daran!“ erwiderte er. „Die Sonne hat ihn verbrannt, dazu der tödlich-schwarze Bart und die phantastische Kopfbedeckung — der Peter hat nicht so ganz unrecht, wenn er sagt, der Herr sehe aus wie ein türkischer Sultan. Seine äußere Erscheinung kann uns wenig kümmern, Elfriede, wir schulden ihm großen Dank und ich wünsche, daß er uns Gelegenheit giebt, einen Theil unseres Dankes abzutragen. Wir haben nun Gewißheit,“ fuhr er fort, „und hin ist hin, wir werden's jetzt rascher überwinden. Bleibt uns doch der Trost, daß er in treuer Pflichterfüllung sein Leben verloren und bis zum letzten Augenblicke auf seinem Posten ausgeharrt hat. Er hat unsern Namen keine Schande gemacht, wir dürfen uns stolz und freudig zu ihm bekennen. Du wirst Mama vorbereiten, liebes Kind, sie muß es ja auch erfahren,

und je eher das geschieht, desto besser ist es für uns Alle, der Druck wird dadurch von uns genommen.“

„Es ist eine schwere Aufgabe,“ flüsterte Elfriede, die zu Füßen des Vaters auf einem Tabouret saß, „aber ich werde sie lösen.“

„Gut, und dem Doktor Bach müßte man telegraphiren, damit er sofort zurückkehrt.“

„Wohin? Nach Bremen?“ erwiderte das Mädchen rasch. „Das hätte keinen Zweck, er wird sich dadurch, wenn er einmal in Bremen ist, nicht abhalten lassen, mit dem Matrosen zu reden, und uns kann das doch auch nur erwünscht sein.“

„Zu welchem Zwecke, Elfriede?“

„Die Aussagen des Matrosen könnten doch vielleicht mit den Mittheilungen dieses Fremden nicht übereinstimmen.“

„Der General sah seine Tochter betroffen an.“

„Glaubst Du, Gründe zu haben, an der Wahrheit dieser Mittheilungen zweifeln zu dürfen?“ fragte er.

„Nein, aber steigen solche Zweifel nicht unwillkürlich auf? Müßten Zweifel sich stets auf Gründe stützen? Jedenfalls interessiert es uns, die Aussagen des Matrosen zu hören, und da Herr v. Bach nun einmal die Reise unternommen hat, so liegt auch daran, ob er einen Tag früher oder später zurückkehrt.“

Der General schüttelte mißbilligend das Haupt und griff in ein Cigaristentischchen, das zwischen den Zeitungen auf dem Tische stand.

„Ich meine, die Zweifel hätten uns nachgerade genug zu schaffen gemacht,“ sagte er, „nun wir endlich volle und sichere Gewißheit haben, sollten wir nicht länger selbst uns quälen. Wo der Peter nur stecken mag!“

„Soll ich ihn rufen, Papa?“

„Der Schlingel soll mir einen Schoppen bringen.“

„Aber der Doktor meint —“

„Sapperment, was kümmern mich die Ansichten des alten Pflasterkastens!“ fuhr der General auf. „Wenn die Gicht vom Trinken käme, wäre der Doktor längst an allen Gliedern gelähmt, ich mag von solcher Weisheit nichts wissen.“

Elfriede hatte dem Vater den brennenden Wachsstock gereicht, an dem er seine Cigarre anzündete, sie zog jetzt an der Glockenschmür, aber es verstrichen einige Minuten, ehe Peter eintrat.

„Sapperment, Schlingel, wo steckst Du?“ fuhr ihn der General an. „Soll ich denn hier ganz und gar verdursten? Die Thüre zum Garten geöffnet! So, jetzt rolle einmal den Sessel dahin, damit ich frische Luft schöpfe!“

„Der Herr General werden verzeihen, wenn ich nicht sofort erscheine,“ sagte der Bursche leise, während er den Befehl ausführte, „die schwarze Frau war wieder am Thore.“

„Ich wollt', daß sie auf dem Blockberg säße!“

„Herr General haben allerdings verboten —“

„Was?“

„Ihr ein böses Wort zu sagen, da hab' ich ihr heute ein gutes gesagt.“

Der alte Herr sah ihn starr an.

„Du hast ihr gewiß eine riesige Dummheit gesagt,“

erwiderte er barsch.

„Im Gegentheil, ich bin sehr höflich gewesen, ich hab' sie nur gefragt, ob sie nicht eintreten und mit dem Herrn General einen Frühschoppen trinken wolle.“

„Na, ich dachte mir's ja,“ brummte der General, „ein Bauer bleibt immer ein Bauer, wenn man ihn auch

Strenge ihres Amtes. Die Winternacht bleibt für die Russen bestehen! Von der Balkanhalbinsel ist etwas thatächlich Neues nicht zu vermelden; die unbefriedigende Lage in Bulgarien, Griechenland und Serbien dauert fort, und es ist bei den Regierungen nicht zu erkennen, daß sie an die Herbeiführung einer Besserung mit wirklichem Ernst denken.

Der chinesisch-japanische Krieg hat den Japanern nunmehr den vollen Besitz der Seefestung Wei-Hai-Wei mit allen Vorräthen und zehn chinesischen Kriegsschiffen, dem Reste der Flotte des Reiches der Mitte, gebracht, nachdem die früheren chinesischen Marineoffiziere, die sich tapfer gewehrt hatten, angesichts der Unmöglichkeit eines weiteren Widerstandes sich selbst entleibt hatten. Sie wollten damit augenscheinlich der ihnen drohenden Hinrichtung entgehen, die schon über so viele chinesische Generale verhängt ist, ohne daß sie aber praktischen Nutzen gehabt hätte. Der Kaiser von China hat inzwischen den regierenden Staatsrath in Peking zur Beantwortung der heißen Fragen aufgefordert, weshalb seine Truppen so oft geschlagen, und wo die früher für Ausbildung der Armee angewiesenen Gelder geblieben seien. Darüber wird kein leichter Bescheid zu geben sein. Mit den Friedensverhandlungen ist noch immer nicht begonnen.

Eine Rede des Kaisers.

Auf dem Gassen des Brandenburger Provinziallandtags am Samstag Abend antwortete der Kaiser auf ein vom Oberpräsidenten v. Achenbach ausgebrachtes Kaiserhoch Folgendes:

„Die eben vernommenen Worte Ihres verehrten Herrn Oberpräsidenten haben aufs Neue die Gefinnungen der Treue und Anhänglichkeit Meiner Mäxter zum Ausdruck gebracht. Von ganzem Herzen danke ich Ihnen dafür. Solche Gefinnungen sind in so schweren Zeiten doppelt werth und sind für mich in meinem dornenvollen Amt eine Erquickung und Unterstützung, denn sie bedeuten Vertrauen, welches Sie in Ihren Margrafen setzen, und das Vertrauen bedeutet wiederum die Lust zur Mitarbeit und zur Unterstützung, und das ist es, was mir meine Aufgabe am meisten zu erleichtern imstande ist, wenn mein ganzes Volk sich entschließt, auch mit der That seinem Landesvater fördernd zur Seite zu stehen. Die Fragen, welche im Augenblick die Gemüther bewegen, betreffen vorwiegend den Bauernstand. Wie dieselben angefaßt werden sollen, ist Ihnen zur Genüge aus Meinen letzten Auslassungen bekannt. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß es mir gelingen wird, dauernd Nützliches für Sie zu schaffen und mit ganzer Kraft will ich dafür eintreten. Ich möchte aber dringend davor warnen, überspannte Hoffnungen zu hegen oder gar die Verwirklichung von Utopieen zu verlangen. Kein Stand kann beanspruchen, auf Kosten der andern besonders bevorzugt zu werden. Des Landesherrn Aufgabe ist es, die Interessen aller Stände gegeneinander abzuwägen und miteinander zu vermitteln, damit das allgemeine Interesse des großen Vaterlandes dabei gewahrt bleibe. Auf dem heutigen Tage ruht noch ein Schimmer des Tages von Friesach. Möge uns der Blick auf jenen ersten, schlichten, ergötzteten Mann daran erinnern, daß nur im Zusammenwirken von Fürst und Volk der Erfolg verbürgt ist. Im Begriff in die Feiern der 25jährigen Wiederkehr der Neuerrichtung des geeinten Vaterlandes einzutreten, mögen wir dessen eingedenk sein, wie nur die gemeinsame Arbeit aller deutschen Stämme und ihrer Fürsten das Reich gebaut. Unvergänglich ist dabei der Ruhm der Brandenburger, vor allem an jenem glorieichen 16. August. In Erinnerung hieran und mit dem alten Rufe, mit dem die reißigen Schaaren Berlin einst den Hohenzollern zu machem Strauß gefolgt sind, Berlin alleweil vorne voran, erhebe ich mein Glas und lere es auf das Wohl der Mark und meiner Brandenburger.“

Reichstagsverhandlungen.

Im Reichstag begann am Donnerstag die erste Lesung der Tabaksteuer-Vorlage. Staatssekretär Graf Posadowsky: Es sei kein Zweifel, daß die Reichsregierung zur Deckung der Kosten der Militärvorlage sowie des durch die Handelsverträge bedingten Ausfalls an Einnahmen neue Mittel finden müsse, und daß die Forderung von 32 Millionen keineswegs überspannt sei. Eine Erhöhung der Einnahmen in dem Umfange, daß der Bedarf gedeckt werden könne, sei nicht zu erwarten. Der Einführung einer

in Sammt und Seide kleidet. Sie hat darauf natürlich nichts erwidert.“

Von dem breiten Gesicht des Burtschen war das Lächeln nicht verschwunden, er war's gewohnt, daß der Herr General ihm die derbsten Grobheiten in's Gesicht warf.

„Doch“, erwiderte er, „sie sah mich an wie ein gereizter Tiger, dann antwortete sie, der Frischschoppen müsse dem Herrn General zu Gift und Galle werden, wenn es eine Gerechtigkeit gebe.“

„Dummes Zeug! Laß das verückte Weib in Ruhe, mag sie vor dem Gitter stehen und Dich anglohen, zeig' ihr Deine Rehrseite und kümmer Dich nicht weiter um sie. Jetzt hol' mir meinen Schoppen, den zweiten kannst Du auch schon direkt kalt stellen, der dünne Kräher löst nur den Durst und schadet weiter nicht. Noch Eins, Peter“, sagte er in weicherem Tone, als der Burtsche schon auf dem Wege zur Thür war.

„Was befehlen der Herr General?“

„Laß die Flagge bis auf die halbe Höhe der Flaggenstange herunter, aber Du sprichst im Hause nicht darüber, verstanden?“

„Zu Befehl, Herr General.“

„Nach drei Tagen soll sie wieder aufgehißt werden — mach's!“

Elfriede stand neben dem Sessel des Vaters in der offenen Thüre, ihre schönen Augen blickten sinnend hinaus in die Ferne.

„Diese Frau Brinkmann muß einen glühenden Haß gegen Dich hegen“, sagte sie leise, „ist die Ursache desselben Dir bekannt?“

„Ja, wenigstens ahne ich ihn, aber ich spreche nicht gerne darüber“, erwiderte der General, die Brauen zusammenziehend. „Eine alte Geschichte, die sie nicht vergessen kann; überdies giebt's Leute genug in diesem Nest, die eine besondere Freude am Hängen haben, sie sollen sich nur in Acht nehmen, daß ich nicht einmal Beweise erhalte, die Reutepische wäre mir gerade gut genug, ihnen einen Dentsettel zu geben. Ich kenne die Sorte ganz genau,

Reichseinkommensteuer ständen schwerwiegende staatsrechtliche Bedenken entgegen, und bezüglich einer Reichserbschaftsteuer sei man wohl darüber einig, daß sie, solange wir kein einheitliches Erbrecht haben, nicht rathsam sei. Auch die Zugssteuer kämen im Allgemeinen nicht in Betracht; diese seien in der Theorie sehr schön, sobald sie aber zur praktischen Ausführung kämen, begegneten sie der allgemeinsten Abneigung. Nur zwei Luxusartikel, Bier und Tabak, könnten hier in Erwägung gezogen werden. Von der Erhöhung der Biersteuer müsse aber mit Rücksicht auf Süddeutschland, dessen Matrikularbeiträge sich in diesem Falle noch erhöhen würden, Abstand genommen werden. Es bleibe daher nur der Tabak übrig, und zwar sei die Tabakfabriksteuer der einzig gangbare Weg. Die Behauptungen der Interessen, daß ein großer Konsumrückgang sowie die Entlassung von 80 000 Arbeitern drohe, sei ungemünzt übertrieben. Solche Behauptungen wären nichts als eine unverantwortliche Verheißung gegen die Vorlagen der verbündeten Regierungen. Wer sich bewußt sei, daß die Deckung des Bedarfs durch neue Mittel erforderlich und die Finanzreform für die Einzelstaaten von ungeheurer Bedeutung sei, werde dem Gesetz zustimmen. Die Reichsregierung sei bereit, über Einzelheiten mit sich reden zu lassen und den Wünschen des Hauses entgegenzukommen.

Abg. Müller-Judla (Chr.): Bei der Beratung der Militärvorlage sei gesagt worden, daß man die Lasten nicht auf die schwächeren Schultern abwälzen wolle, und dieser Gesichtspunkt sei bei der Beurteilung der Vorlage in erster Reihe zu berücksichtigen. Sehr wichtig seien die wirtschaftlichen Bedenken; es sei zu befürchten, daß die Tabakfabriksteuer eine Schraube ohne Ende werde. Indessen sei, des Redners, Partei wolle sich vorläufig nicht auf den rein ablehnenden Standpunkt stellen, sondern die Vorlage einer Kommission zur genaueren Prüfung überweisen.

Abg. Clemm (natlib.) steht der Vorlage sympathisch gegenüber, wünscht eine Erhöhung des Zolles auf unbearbeitete ausländische Tabakblätter und tadelt die von den Tabakfabrikanten eingeleitete Agitation, in die jetzt auch die Arbeiter hineingezogen würden.

Abg. Freye (fr. Ver.) hofft, daß die Vorlage doch noch abgelehnt und das Vaterland dadurch vor großem Schaden bewahrt werde; er befürchtet einen starken Rückgang des Konsums, besonders der Cigaretten, und erklärt sich gegen einen höheren Zollsatz für Tabak; die Steuer auf ausländischen Tabak soll eine Gewichtssteuer sein. Bei dem voraussichtlichen Rückgang des Konsums sei statt des veranschlagten Ertrages von 32 Millionen höchstens ein solcher von 20 Millionen zu erwarten.

Abg. Graf v. Holfstein (kons.) führt aus, daß der größte Theil seiner politischen Freunde der Vorlage freundlich gegenüberstehe; bezüglich einzelner Punkte seien allerdings Bedenken zu erheben, es werde sich aber darüber in der Kommission eine Verständigung erzielen lassen.

Abg. Förster-Neuß (sod.) hält die Vorlage mit Rücksicht auf die Lage der Tabakindustrie und auf die sozialpolitischen Konsequenzen der Steuererhöhung für unannehmbar, denn Tausende von kleinen Existenzen würden durch sie vernichtet werden. Die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission sei nicht notwendig, da es nicht möglich sei, daraus etwas Brauchbares zu machen.

Abg. Zimmermann (dischiz. Resp.) wundert sich, daß die Reichsregierung wieder eine Erhöhung der Tabaksteuer vorschlage, nachdem eine ähnliche Vorlage im vorigen Jahre vom Reichstage abgelehnt worden sei und der jetzige Entwurf nicht besser, sondern eher schlechter sei, als der vorjährige. Zur Deckung des Bedarfs seien die Wehrsteuer und die Reichseinkommensteuer zu empfehlen.

Am Freitag wurde die erste Lesung der Tabaksteuer-Vorlage beendet. Abg. Bassermann (natlib.) spricht sich mit aller Entschiedenheit gegen die Vorlage aus, weil ihr schwere wirtschaftliche Bedenken entgegenstünden, insbesondere weil durch sie eine große Zahl kleiner Existenzen vernichtet würde. Es sei allerdings wünschenswerth, daß Matrikularbeiträge und Ueberweisungen balancierten, aber eine Dotation darüber hinaus sei nicht zweckmäßig. Abg. Schädel (Chr.) erkennt an, daß die jetzige Vorlage gegen die vorjährige wesentliche Vorzüge habe, es seien aber doch noch in vielen Punkten Bedenken zu überwinden. Indessen, die innere Verbindung zwischen dem Reich und den Bundesstaaten mache eine durchgreifende Regelung des Finanzwesens notwendig, und von diesem Gesichtspunkte aus stehe seine Partei der Vorlage nicht rein ablehnend, er persönlich sogar freundlich gegenüber. Meiniglicher Staatsminister v. Heim tritt mit Rücksicht auf die finanziellen Bedürfnisse der kleinen Bundesstaaten für die Vorlage ein. Abg. Böhlmann (Reichsp.): Ein Theil seiner Partei befürchte, es könnten in Folge der Steuererhöhung die Kleinbetriebe von den großen Fabriken aufgelöst werden; definitive Stellungnahme zu der Vorlage sei erst dann möglich, wenn zu erheben sein werde,

es ist Mancher unter ihnen, der mit meiner Freundschaft renomirt, über diese Freundschaft könnten ihm einmal die Augen garstig geöffnet werden. Da kommt das Kameel mit meinem Schoppen und dem Doktor zugleich, — Herrgott von Mannheim, ich lasse dem Kerl eine Gelschappe machen! Konnte er den Wein nicht kalt stellen, bis —“

Der Schluß dieses Satzes verlor sich in unverständlichem Gebrumme, Doktor Bitter war schon in Hörweite, und ohne den grimmigen Blick seines Herrn zu bemerken, stellte Peter die Flasche und das Glas auf ein kleines Tischchen, welches er neben dem Sessel des Generals aufpflanzte.

„Keine Besserung, Herr General, wie?“ fragte der Doktor in seiner derben Weise, während er die goldene Brille zurechtstob und auf dem Sessel Platz nahm, den der Burtsche dienstfertig für ihn hingestellt hatte. „Kann's mir denken, wenn man inwendig einreißt, nutzen die äußeren Einreibungen nichts, und wenn Sie meine Vorschriften nicht befolgen wollen, dann ist das Sanorax, das Sie mir zahlen, weggeworfenes Geld, und Sie thun besser, es zur Anschaffung von einem Paar solider Krücken zu benutzen.“

Der General lachte, er kannte die Grobheit des Doktors, in seinen gesunden Tagen machte es ihm oft Vergnügen, sie herauszufordern und sich auf diesem Felde mit ihm zu messen.

„Trinken Sie ein Glas mit?“ fragte er.

„Ach was, nehmen Sie sich meinen Rath zu Herzen, ich verlange ja nicht das Unmögliche von Ihnen. Wenn Sie nur eine Woche lang Enthaltensamkeit üben wollten —“

„Gehst nicht, lieber Doktor!“ unterbrach der General ihn kopfschüttelnd. „Absolut unmöglich bei dieser schauerhaften Hitze! Sapperment, ich möchte ihre Zimmermiete sehen, wenn Sie verurtheilt würden, acht Tage lang keinen Tropfen zu trinken.“

„So mischen Sie wenigstens Wasser unter den Wein.“

„Peter!“ rief der General mit einer Stimme, daß der Doktor erschreckt zusammenfuhr.

daß diese Bedenken weggeräumt werden könnten. Das sei nur bei der Kommissionsberatung möglich. Abg. Gall (süd. Volksp.) ist von der Nothwendigkeit der Vorlage nicht überzeugt, umsonst, als durch sie die kleinen und mittleren Betriebe bedroht würden. Abg. Frey v. Hammerstein (kons.): Von einer Reichseinkommensteuer und einer Reichserbschaftsteuer müsse allerdings abgesehen werden, aber er sei nicht der Meinung des Reichstages, daß die Biersteuer nicht in Betracht zu ziehen sei. Die Biersteuer sei schon deshalb zu empfehlen, weil der Verbrauch des Bieres eine steigende Tendenz zeige, was beim Tabak nicht der Fall sei. Die neue Tabaksteuer würde einen bedeutenden Rückgang im Konsum und eine Verschiebung der Fabrikation billiger Cigarettenorten von Norddeutschland nach Süddeutschland herbeiführen. Abg. v. Elm (sod.) befürchtet von der Vorlage eine Gefährdung der Kleinbetriebe, berechnet die Zahl der voraussichtlichen Arbeiterentlassungen auf 35 000 und spricht sich für eine Reichseinkommensteuer aus. Meiniglicher Staatsminister v. Heim hebt hervor, daß im Falle der Ablehnung der Vorlage eine Vermehrung der direkten Steuern unabwendbar wäre. Abg. Brinings (natlib.) führt aus, daß die Wehrsteuer für den Tabakbau zweckmäßiger sei, als die jetzige Gewichtssteuer. Abg. Schneider (fr. Volksp.) betont, es könne hier nicht bloß von einer neuen Belastung die Rede sein, die Vorlage bedeute vielmehr eine Schraube ohne Ende. Abg. Schulz-Cupitz (Reichsp.) bemerkt, daß wohl ein Theil seiner Partei den vom Abg. Böhlmann dargelegten Standpunkt einnehme, daß aber ein anderer Theil dem vorliegenden Entwurf seine Zustimmung gebe. Darauf wurde die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus hat am Donnerstag die am Samstag abgebrochene zweite Lesung des Gesetzes des Ministeriums des Innern beendet. Im Verlauf der Debatte brachte der Abg. Frey v. Heereman (Chr.) den Niedergang des heutigen Theaters zur Sprache, das zu einer Stätte der Unfruchtbarkeit geworden sei. Minister v. Koller dankt dem Redner dafür, daß er eine Sache angeregt habe, die man in der That einmal ernstlich anpacken müsse, da die Moralität des Volkes in Gefahr stehe, verloren zu gehen. Die Theater seien von einigen Ausnahmen abgesehen, dann einer verwerflichen Geschäftspetulation auf solch niedriges Niveau herabgekommen. Wenn das Oberverwaltungsgericht in zwei Fällen unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse auch die Aufführung eines Stückes wie „Die Weber“ freigegeben habe, so dürften die Polizeibehörden doch nicht nachlassen, immer wieder solche Stücke zu verbieten. Sie verdienten sich dadurch den Dank Aller, welche die Regierung in dem Kampfe für Sitte, Ordnung, Anstand und Religion unterstützen wollten. Abg. Graf zu Vamburg-Stirum (kons.) erklärt, daß seine Fraktion ganz diese Anschauungen theile, und spricht die Erwartung aus, daß hoffentlich auch das Centrum sich dem anschließen werde. Abg. Rietz (fr. Ver.) will in den Worten des Ministers eine ungeduldige Kritik über das Urtheil des höchsten Verwaltungsgerichtshofes erkennen. Der Minister verweigert sich dagegen; er habe mit seinen Worten nicht das Oberverwaltungsgericht kritisiert, sondern Direktiven für die Polizeibehörden gegeben. Abg. Frey v. Heereman (Chr.) erkennt die fruchtbringende Energie, welche der Minister an den Tag lege, an; wenn jedoch das Centrum nicht Allem zustimme, was die Regierung und die Rechte jetzt im Kampf gegen den Umsturz unter Nachsicht bringen wollten, so erkläre sich das aus bitteren Erfahrungen, die aus der Kulturkampfzeit noch zurückgeblieben seien. Abg. Frey v. Zeditz (freikons.) bedauert, daß der Oberverwaltungsgerichtshof überhaupt „Die Weber“ freigegeben können. Zur Hebung des Theaters müsse man energischer, aber nicht kleinliche Mittel anwenden. Abg. Hübner (natlib.) erkennt den Standpunkt des Ministers völlig an, daß dem schmachvollen Treiben gegen Sitte und Religion auch beim Theater entgegengetreten werden müsse, will aber Urtheile des Oberverwaltungsgerichtshofes, der die werthvollste Errungenschaft der letzten Jahre sei, nicht angefaßt wissen.

Auf eine Anregung des Abg. v. Anruh-Bronberg (freikons.) erklärt Geh. Ober-Reg.-Rath Lindig, daß die Regierung bereit sei, zu erwägen, ob den Polizeibehörden in Bayern nicht ein höherer Rang zugebilligt werden könne; ferner auf eine Verantwortung des Abg. v. Kiepenhausen (kons.), daß mit dem Finanzministerium Verhandlungen darüber schwebten, wie die Gendarmenoffiziere besser zu stellen seien. Die „Geheimen Ausgaben für Zwecke der Polizei“, welche im neuen Etat von bisher 120 000 auf 200 000 Mark erhöht sind, werden trotz des Einpruches des Abg. Hugo Heimes (fr. Volksp.) bewilligt.

Beim Titel „Dispositionsfonds“ führt der Abg. Arendt (freikons.) aus, daß Minister v. Koller mit der Schaffung der „Berliner Korrespondenz“ und der Einschränkung offizieller Mittheilungen

„Der Herr General befehlen?“ fragte der Burtsche eintretend.

„Ein Glas und einen zweiten Schoppen. Ich will Ihnen beweisen, Doktor, daß unter diesen Wein süßlich kein Wasser mehr gegossen werden kann, da bereits mehr als zu viel darin enthalten ist.“

„Sie wollen mir ausweichen, Herr General!“

„Sapperment, nur die Wahrheit will ich Ihnen beweisen. Ich hoffe, Sie werden mir nicht zumuthen, meinen Durst mit Wasser zu löschen.“

Der Burtsche brachte das Glas, auf einen Wink seines Herrn füllte er es.

„So, nun versuchen Sie, Doktor!“ sagte der General. „Sie sind jedenfalls Besseres gewohnt, aber ich kann Ihnen diese harte Pille nicht ersparen. Und heute muß ich trinken, hier sieht's auf dem Herzen.“ fuhr er fort, indem er auf seine Brust schlug, „es muß herunter, und die trüben Gedanken weichen nur, wenn ich eine gute Cigarette zwischen den Lippen und ein Glas Wein vor mir habe. Na, was sagen Sie zu dem Grüneberger?“

„Daß er mit Wasser vermischt besser schmecken würde!“ erwiderte der Doktor ägerlich.

„Gutes Wasser würde dadurch ungenießbar gemacht. Auf mein Wort, Doktor, heute müssen Sie mich absolviren, es geht nicht anders. Vorhin war ein Fremder bei mir, er hat mir die Nachricht vom Tode meines Sohnes gebracht, er ist bei ihm gewesen bis zum letzten Augenblick, und wenn ich auch längst auf diese Nachricht gefaßt war, erschüttert hat sie mich doch, weil sie meine letzte schwache Hoffnung vernichtete.“

„Mit einem Blick der herzlichsten Theilnahme reichte der Doktor ihm die Hand.“

„Diese Gemüthsbewegungen sind auch Gift für Sie“, sagte er, „aber dagegen läßt sich freilich nichts machen. Haben die Schmerzen zugenommen?“

„Kann ich gerade nicht behaupten, ich würde Sie besser ertragen, wenn ich Nachts schlafen könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

auf diese und fragte, ob gen Ansehen gäben, er daß der Reichsa pondenz“ als ein Organe benutze d Mittheilungen. Beruf treu weiter Wahrheit in der

Der Gesegen in den Privatspüß ledigt und an ein

Am Freitag des Kultusstaats regien die Fragt usminister Boffe wendungen genau der in Betracht t indessen noch n schwerlich Abg. und Protestanten natll. Abg. Haaf bestimmten Fall Vergg.) ging n Schulaufsicht zu vativen schwiegen Zentrums, aus Unterliung sei berichtigt, wenn Ansprüchen und dem Centrum ge befreiten daß wären, im Gan daß die unbegr Forderungen nad Jedlich'schen Sch ihm zu dienen. die Regierung m mit welchem Hi trumsaspirationen Behauptungen haltlos waren, sich der Minister katholischen Bel Unbefangenen in die Lage, sei verteidigen zu deutschen Angriff lassen konnte. des Ministers.

Am Samstag des Kultusstaats paritätische Beh polnischen Nation Vorbringen herr und doch seien Schrader (Vole) Weipreuzen ein Kultusminister f katholischer Sch richtet worden. den Vollen könn Kulturkampf je Provinzialbehör glieder des Gen tristik, fonder Stirum (kons.) welche sich der gegenüber; es ge bei den Oberp alinanz angau Centrum treil sonderne weil itheilt mit, daß Preußen von 8 Jahre 1893 au Hauptmann (G schäften angehö verlange Freie terdrückung der v. Zeditz (fre welche Abg. G äußert habe; nicht an der A Astronomen K wird vom Ku Schendendorff den Bestrebun Jugend- und und spricht daß des praktischen im Kindesalter Blutmuth ge abhanden gefol tritt für Alie mäßige Gestalt dir Studierend Universitäten v Versicherungen Heereman (Ch wie aus der V verständig zu m katholischen m Wissenchaft e widerpricht d besondere kath mit der Konse der Verlungung fragen.

— Reichs Commandos, nach hier ver — Jorio heute Morgen — Elber Zeit wiederhol den Reichsta wird, wo der zum Gegensta — Wari ersticht ist ein

auf diese und den „Reichsanzeiger“ sich Dank erworben habe, und fragt, ob gewissen Zeitungen, die sich immer gern ein offizielles Ansehen geben, ein Recht darauf zustehe. Der Minister erwidert, daß der „Reichsanzeiger“ als offizielles und die „Berliner Korrespondenz“ als einziges offizielles Organ anzusehen seien; andere Organe benutze die Regierung als solche zur Zeit nicht zu ihren Mittheilungen. Er hoffe, daß die „Berliner Korrespondenz“ ihren Beruf treu weiter verfolgen werde, Lügen entgegenzutreten und die Wahrheit in der Öffentlichkeit zu fördern.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Fischerei der Ufereigenthümer in den Privatflüssen der Rheinprovinz, wurde in erster Lesung erledigt und an eine Kommission von 7 Mitgliedern verwiesen.

Am Freitag begann im Abgeordnetenhaus die zweite Lesung des Kultusgesetzes. Die Abg. v. Strombeck und Brandenburg (Str.) regen die Frage des hannoverschen Klosterfonds an, worauf Kultusminister Boffe erwidert, daß bereits seit 1893 über die Verwendungen genauere Nachweise gemacht wurden; die Darstellung der in Betracht kommenden schwierigen rechtlichen Verhältnisse sei indessen noch nicht abgeschlossen. Beim Titel Ministergehalt beschwert sich Abg. Daugenberg (Str.) darüber, daß die Katholiken und Protestanten in Preußen ungleich behandelt würden. Der natll. Abg. Haake begnügt sich mit der Widerlegung einer einen bestimmten Fall berührenden Behauptung; der Abg. Kndrke (Str. Vergg.) ging nach einer kurzen Bemerkung über die geistliche Schulaufsicht zu den akademischen Hilfslehrern über; die Konfessionsunterschiede gänzlich und so wäre von einem Monolog des Zentrums, aus dessen Mitte auch noch Febr. v. Hassemann zur Unterstützung seines Parteigenossen das Wort ergriffen hatte, zu berichten, wenn nicht der Kultusminister Dr. Boffe den kirchlichen Ansprüchen und Beschwerden entgegengetreten wäre. Wie gewöhnlich dem Zentrum gegenüber, wollte dieser Minister auch heute nicht bestreiten, daß möglicherweise noch einige Härten auszumerken wären, im Ganzen machte er kein Hehl von seiner Ueberzeugung, daß die unbegründeten Klagen über Inparität, die erhobenen Forderungen nach Revision des kirchenpolitischen Gesetzes und dem Jüdischen Schulgesetz den konfessionellen Frieden gefährden, statt ihm zu dienen. Der Minister konnte sich darauf berufen, daß die Regierung mit den Bischöfen im besten Einvernehmen lebe, mit welchem Hinweis er den rein politischen Charakter der Zentrumskritikationen gemeinverständlich kennzeichnete. Obwohl die Behauptungen über Zurücksetzung katholischer Beamten ebenso haltlos waren, wie bei allen früheren Verhandlungen, unterzog sich der Minister abermals, nicht ohne auf die beiden Minister katholischen Bekenntnisses hinzuweisen, ihrer Widerlegung. Die Unbefangenheit eines polnischen Abgeordneten brachte Dr. Boffe in die Lage, seinen Sprachenerlaß dieser Nationalität gegenüber verteidigen zu müssen, während das thatsächliche Verhältniß einen deutschen Angriff in dieser Richtung als das Natürlichste erscheinen lassen konnte. Die Sitzung schloß mit Bewilligung des Gehalts des Ministers.

Am Samstag setzte das Abgeordnetenhaus die zweite Lesung des Kultusgesetzes fort. Abg. Dabach (Str.) tritt nochmals für paritätische Behandlung der Katholiken und für den Schutz der polnischen Nationalität ein. Als Frankreich 170 Jahre über Elsaß-Lothringen herrsche, habe es die deutsche Sprache nicht angetastet, und doch seien die Einwohner gute Franzosen gewesen. Abg. Schrader (Hole): Die Zahl der katholischen Lehrer in Posen und Westpreußen entspreche nicht dem Verhältniß der Konfessionen. Kultusminister Boffe weist dem gegenüber auf die große Zahl katholischer Schulen hin, die in den letzten Jahren in Posen errichtet worden. Ein Vergleich zwischen den Reichsländern und den Polen könne nicht gezogen werden. Ein Residuum aus dem Kulturkampf sei ebenso wenig bei der Centralbehörde wie bei den Provinzialbehörden vorhanden. Abg. Gerlich (Freis.): Die Mitglieder des Zentrums möchten bedenken, daß sie nicht allein Katholiken, sondern auch Deutsche seien. Abg. Graf zu Limburg-Sturum (konf.): Seine Freunde ständen den katholischen Orden, welche sich der Krankenpflege widmeten, durchaus wohlwollend gegenüber; es genüge, die Erlaubniß zu Niederlassungen derselben bei den Oberpräsidenten zu betreiben, anstatt gleich die Ministerialinstanz anzuklopfen. Abg. Freiherr v. Heeremann (Str.): Das Centrum treibe für die Polen ein, nicht weil sie Katholiken seien, sondern weil ihre Ansprüche berechtigt wären. Der Kultusminister theilt mit, daß die Zahl der katholischen Ordensniederlassungen in Preußen von 890 mit 7248 Mitgliedern im Jahre 1882 bis zum Jahre 1893 auf 1215 mit 14044 Mitgliedern gestiegen sei. Abg. Hauptmann (Str.) tadelt es, daß Staatsbeamte geheimen Gesellschaften angehören dürften. Abg. Friedberg (natll.): Das Centrum verlange Freiheit für die katholischen Orden und andererseits Unterdrückung der Freimaurer; das sei ein Widerspruch. Abg. Febr. v. Jellisch (Freis.): Seine Freunde theilten die Aufschauung, welche Abg. Graf zu Limburg-Sturum über die Ordensfrage geäußert habe; konfessionelle Prinzipienfragen auszufragen, sei jetzt nicht an der Zeit. Eine Anregung des Abg. Dietrich (Str.), dem Astronomen Kopernikus in Frauenburg ein Denkmal zu errichten, wird vom Kultusminister wohlwollend aufgenommen. Abg. v. Schendendorff (natll.) dankt der Unterrichtsverwaltung, daß sie den Bestrebungen des Centralausschusses zur Beförderung von Jugend- und Volksspielen ein so warmes Interesse entgegen bringe, und spricht dafür, daß die Schule mehr mit den Anforderungen des praktischen Lebens in Verbindung gebracht werde, damit schon im Kindesalter der erschreckenden Zunahme von Nervenschwäche und Blutmuth gesteuert werde und die Volksehrlichkeit, die der Nation abhanden gekommen sei, wieder erwache. Abg. Friedberg (natll.) tritt für Alterszulagen an die Universitätsprofessoren, für gleichmäßige Gestaltung der Promotionsbedingungen, ferner im Interesse der Studierenden der Chemie für technischen Unterricht an den Universitäten und dafür ein, daß an den Universitäten Kurse über Versicherungsweisen an Beamte eingerichtet werden. Abg. Febr. v. Heeremann (Str.) bittet die Regierung, in Erwägung zu ziehen, wie aus der Akademie Münster eine vollständige katholische Universität zu machen sei. Abg. Dietrich (Str.) teilt dem bei; die Katholiken müßten eine Stätte haben, wo sie die Freiheit ihrer Wissenschaft entwickeln könnten. Abg. Virchow (fr. Volksp.) widerspricht diesen Forderungen. Wir hätten bisher noch keine besondere katholische Wissenschaft anerkannt; die Wissenschaft habe mit der Konfession nichts zu thun, und es sei nicht angethan, bei der Verunsicherung eines Universitätslehrers nach der Konfession zu fragen.

Kurze Mittheilungen.

— **Reichede**, 21. Febr. Der Commandeur des hiesigen Bezirks-Commandos, Herr Major v. Buchholz ist nach Kiel und der dortige nach hier verlegt.

— **Ferlohn**, 20. Febr. In der Nähe unserer Stadt wurde heute Morgen ein Bergmann erstochen aufgefunden.

— **Elberfeld**, 20. Febr. Der Fall Zierhen, der in letzter Zeit wiederholt in der Öffentlichkeit besprochen wurde, soll demnächst den Reichstag beschäftigen. Der Reichstagsabgeordnete Weber wird, wie der Barn. Ztg. bestimmt mitgeteilt wird, die Sache zum Gegenstande einer Interpellation machen.

— **Warnsdorf** (Mark), 18. Febr. In einem heißen Backofen erstickt ist eine alte geisteschwache Bettlerin aus Jägersruh bei

Neue Mühle. Die Frau hatte von den Leuten, die am Backofen mit dem Ausschleichen von Kleinen beschäftigt gewesen, die Erlaubniß erhalten, sich am Ofen wärmen zu dürfen, ist dann, nachdem die Leuten sich entfernt hatten, in den Ofen selbst gestiegen und hat dort einen elenden Tod gefunden. Die Leiche soll in dem Ofen schon wiederholt genüßigt haben.

— **Berlin**, 22. Febr. Aus Bremen wird gemeldet, daß die Direktion des Norddeutschen Lloyd acht Taucher engagirt 3 Engländer, 2 Franzosen und 3 Deutsche, welche das Wrack der Elbe auffuchen sollen, hauptsächlich wegen Auffindung der Postwertzeichen, welche einen Werth von 360 000 Mk. repräsentiren. Die Taucharbeiten dauern acht Tage.

— **Berlin**, 22. Febr. Wie aus Wilhelmshaven gemeldet wird, wird die spanische Regierung auf die Einladung des Kaisers Wilhelm vier Kriegsschiffe zur Eröffnungsfest des Norddeutschen Kanals entsenden.

— **Berlin**, 25. Febr. Das „Kleine Journal“ meldet aus Jassy: In einer Brautweinbrennerei im Bezirke Botoschani erfolgte eine Kesselexplosion, wobei 14 Menschen getödtet und 20 schwer verwundet wurden. — Das Unwetter der letzten Tage forderte im Bezirke Doroschi 15 Menschenopfer.

— **Thorn**, 21. Febr. Ein Defecteur wurde heute dem hiesigen Alanen-Regiment zugeführt, der 1871 bei der Belagerung von Paris verschwand, nachdem er mit dem Eisernen Kreuz decorirt war. Er kam nach China und diente dort 14 Jahre im Heere. Durch mehrere chinesische Orden ausgezeichnet, kehrte er vor 10 Jahren nach Deutschland zurück und fand im Elsaß Anstellung als Aufseher einer Fabrik, wo er jetzt ermittelt und verhaftet worden ist, um seinem Regimente behufs Ableistung der fehlenden Dienstzeit und Befreiung wegen Fahnenflucht zugeführt zu werden.

— **In einem oberbayerischen Dorfe** suchte sich ein Ehepaar, als der Gerichtsvollzieher zum Pfänden kam, zu erhängen. Der Gerichtsvollzieher vermochte sie noch rechtzeitig abzuheilen. Der Prinzregent hat — wie die „Frl. Ztg.“ berichtet — dem Ehepaar ein Geschenk von 50 Mark zuwischen lassen.

— **Wien**, 21. Febr. In dem Dorfe Orlowo ist der reiche Gutspächter Dawidowitsch mit Frau und 5 Kindern sowie 2 Dienstmädchen nachts ermordet und beraubt worden. Von dem Mörder fehlt jede Spur. Die Gendarmerie ist in voller Thätigkeit.

— **Unkrast**, 21. Febr. Durch massenhaften Schneefall sind große Bahnhöfe entstanden. Die Regierung hat angeordnet, daß die befürchteten Ueberschwemmungen die Präfecten zu den nöthigen Vorkehrungen aufgefordert.

— **Eine verschwundene Stadt**. Nach Depeschen aus Odessa ist Ruschkat unweit Astrabad, eine Stadt in der gleichnamigen persischen Provinz im Südosten des Kaspiischen Sees am Kurganfluße, durch ein Erdbeben verschlungen worden und sind mehrere tausend Einwohner umgekommen.

Locales.

* **Laasphe**, 26. Febr. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr brach in dem Hintergebäude des von dem Fabrikanten W. Schuppert bewohnten Weißbierhauses am Bahnhof Feuer aus, ohne glücklicherweise weitere Ausdehnung zu erlangen, da es den Bemühungen herbeieilender Personen und der Feuerswehr gelang, denselben bald Herr zu werden. Ein Theil des Daches sowie eine Parthie Brennholz u. s. sind trotzdem eine Beute des gefährlichen Elementes geworden. Unter dem dringenden Verdachte, das Feuer verursacht zu haben, ist noch am gestrigen Abend der Arbeiter Schönbardt in das hiesige Amtsgericht in Untersuchungshaft abgeführt worden. Ob Unvorsichtigkeit oder böswillige Brandstiftung vorliegt, dürfte die eingeleitete Untersuchung bald ergeben.

— **Laasphe**, 24. Febr. (P. r. u. f. u. g.) Am 21., 22. und 23. ds. Mts. fand hier die Aufnahme-Prüfung für die hiesige Präparanden-Anstalt statt. Der Andrang zu derselben ist ja bekanntlich schon seit Jahren sehr stark und so kam es auch, daß sich wieder 77 Schüler angemeldet hatten, von welchen allerdings nur 30 aufgenommen werden konnten, weil die Anstalt nicht über mehr Raum verfügt. Die übrigen Schüler mußten leider zurückgewiesen werden, obgleich viele mit Erfolg die Prüfung bestanden hatten.

Verschiedenes.

— **Lippstadt**, 24. Febr. Ein hiesiger Lehrer machte laut „Patriot“ seine Schüler darauf aufmerksam, daß einige ihrer Mitschüler bei der strengen Kälte ohne Butterbrod und ohne warme Kleider sich in der Schule einfanden. Auf die Frage: „Warum bringt ihr euch denn nichts zu essen mit?“ kam meistens ganz traurig und verzagt die Antwort: „Meine Mutter hatte kein Brod mehr.“ Das hatte nun aber das Mitleid einiger besser gestellten Kameraden erweckt, und sie brachten seit der Zeit in ihrem Kasten eine Anzahl stattlicher Butterbrode mit, die sie sich von ihren Eltern erbeten hatten, und es war eine Lust, zu sehen, wie die Gesichter vor Freude über das prächtige Frühstück strahlten. Andererseits konnte man auch die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: „Geben ist seliger als nehmen.“ Ein kleiner Dursche hatte sogar sein eigenes Frühstück mit seinem armen Kameraden getheilt. Von Seiten einiger mitleidiger Eltern war ihren Kindern auch die Bitte gewährt, den einen oder den anderen ihrer armen Freunde mit zum Mittagstisch bringen zu dürfen. Ein braver Familienvater hatte seinem Sohne sogar ein ganz ansehnliches Gelbgezeug (10 Mk.) mitgegeben, damit der Lehrer den dürftig gekleideten Schülern Mützen, Lächer u. verschaffe. Sollte sich diese treffliche Einrichtung nicht auch an anderen Orten einführen lassen? Derselbe ist doch sicher zur Nachahmung zu empfehlen.

— **Eine knusperige Geschichte**. (Berliner Gerichtsscene.) „Paß auf, diese Sache wird knusperig, ich habe schon draußen auf'n Corridor was davon gehört.“ flüstert ein im Zuhörerraum befindlicher „Kriminalstudent“ seinem Nachbarn zu, als beim Aufsteigen einer neuen Sache drei hochgewachsene, kräftig gebaute junge Mädchen durch den Saal gehen und im Anstaltelraum Platz nehmen. Wir erfahren nach Eintritt in die Verhandlung, daß es Köchinnen aus herrschaftlichen Berliner Häusern sind, die sich in eigenartiger Weise eines Vergehens schuldig gemacht haben sollen. Um die Wippen des sonst so ernsten Richters zeigt sich bei Durchsicht der Acten ein heiterer Zug und auch die beiden Schöffen machen beim Anblick der drei fernigen, von Kraft und Gesundheit strotzenden Gestalten ein weit freundlicheres Gesicht, wie kurz zuvor, als sie einen allen unverschämten Betler abzurufen hatten.

„Nun, meine Damen, was soll denn das blane Buch, das jede von Ihnen da in der Hand hält?“ beginnt der Vorsitzende in jovialer Weise. „Der sind unsere Dienstbücher!“ erwidert es wie aus einem Munde. — Vorl.: „Ja, was sollen die hier?“ — Erste Angeklagte: Die haben unsere Herrschaften uns mitgegeben, der wir uns vor Gericht als anständige Mädchen ausweisen können, die sich noch nie was haben zu schulden kommen lassen. — Vorl.: Nun, das glauben wir Ihnen so, aber nach der Anlage sollen Sie drei einen Mann überfallen und ihn verhaften haben. Wie sind Sie denn bloß dazu gekommen? — Ueberfallen? Nein, — verhaften? Ja! — „In meine Dogen ist er ja kein Mann, sondern eine alte Waschplappe!“ — „Er müßte noch viele mehr haben!“ so tönt es im Chor zurück. — Vorl.: „Alle drei können Sie nicht auf einmal reden, mache die erste Angeklagte das Wort nehmen.“

Angestellte: Herr Gerichtshof, meine Herrschaft hat gesagt, wir sollen Alles sagen, wie's gewesen ist, und der wollen wir auch thun. Schen Sie mal, zum April kriegen wir den neuen Vicewirth Werther, um denn war noch bald Ruhe und Frieden in't Haus vorbei. Die Kuise hier und ich, wir dienen bei der Geheimraths- und die Auguste eine Treppe höher bei Professors. Zuerst war ja der neue Vicewirth die Lieblichkeit selber und der jing „Bräulein hier und Bräulein da“, wenn wir seine Kinder mal bei übrig gebliebene Essen schenken; als

er aber immer dreister wurde um meerte, der müßte man so find, da jagte ich zu meine Colleginnen: „Hör mal, sage ich, der jelt so nich länger, wir müssen ihm den Brodforb höher hängen.“ Sie waren auch mit inverstanden um manchmal müßen seine Kinder mit'n leeren Topp abziehen. Nun jing die Gstaufung von ihm los. Wenn wir der Nachmittags jehen fünf bei't offene Küchenfenster aufwachen, denn pflegte een oller Mann mit'n Leierkasten zu kommen, der uns die schönsten Stücke vorspielte. Er hatte immer die neuesten Dinger auf'n Kasten, wie die „Fischkönigin“ und „Komm herab von die Tonne, Theresia“ und wir jangen denn mit un er kriegte auch immer seinen Troischen. Unsere Herrschaften hatten nicht dajegen und ooch der Wirth nich, indem er jarnich im Hause wohnte. Mit eenmal jagt mein Vicewirth den ollen Mann vom Hof runter. Dann jing er an, die Treppenbeleuchtung zu spät anzustellen, dann jperre er mal die Wasserleitung ab, um wenn er eenen mal Abends mit eenem Bekannten vor die Thiere traf, denn machte er Bemerkungen, der det nich erlaubt wäre un so wat. Zu meinem Bräutigam hat er mal jesagt: „Vorl.: Na, lassen Sie mich und dem Vicewirth bestand. Kommen Sie nun zu dem Vorfall vom 18. Juli.“

Angell.: Jawohl, Herr Rath! Bei uns im Hause is et ebenso wie anderswo Mode: der die Teppiche bloß der Freitags jelloppt wer'n dürfen. In diesem Freitag war die Herrschaft jerade in die Ferien verjeit. Wir hatten mit Paden zu thun un konnten nicht kloppen. Unsere Herrschaften meenten noch, wir könnten mal eine Ausnahme machen und der Sonnabends mal kloppen. Wir denn Morgens um 7 Uhr ooch runter, jede mit'n Teppich über die Schulter un eenen Ausflopper in der Hand. Als wir runter kommen, jehen wir, der der Vicewirth der Seil, wat von eenen Fjikel nach dem andern reicht un wo die Teppiche uf aufgehangen wer'n, abgehakt un verlohren hat. Wir finden der Ding aber in eene leere Tonne. Aujuste hat die eene Seite anjehakt un will die andere Seite ooch anmachen, da kommt der Vicewirth wie 'ne Furie zum Haus heraus un jchreit immerzu: „Heut' wird nich jelloppt! Heut' wird nich jelloppt! Der is jehen die Hausordnung!“ un springt nach die eene Seite hin un halt wieder los. Denn looft er nach die andere Seite un will ihn da wieder losmachen. Id jage janz ruhig: „Heut' wird doch jelloppt“ un mache den Haten an meiner Seite wieder feste. Er rennt wieder nach mir zu und denn wieder nach die andere Seite un so jing der immer mit ihm rieber und nieber. Als er nu mal wieder in der Mitte war, drehte er sich plötzlich um und rih Aujusten ihr Ende aus der Hand. Diese nicht faul, schlägt einmal den Strich um seinen Leib, id hänge mein Ende an un Aujuste zieht ihr Ende fest an, so der mein Vicewirth in die Schlinge jät, der er nicht mal seine Arme rühren konnte. Die Seite, die aus dem Fenster kietten, jchrien alle „Wawo!“ un nu plagte Aujuste, die doch ooch bei der Feschichte wat dhan wollte, der Deibel, der sie den Teppich den jefangenen Vicewirth über den Kopp wirft, so der von ihm bloß noch die Beene zu jehen find. Als nu Aujuste ihr Ende immer noch stramm zieht, stelle id mir uf die eene un Aujuste uf die andere Seite von den Vicewirth un dann jangen wir an, uf den Teppich zu kloppen.

Vorl.: Wie endete denn nun die Geschichte? Angell.: Als er um Gnade bat, da haben wir ihn aus sein je-spanntes Verhältniß losgelassen und find in't Haus jerannt. Von der Zeit an hat er uns in Ruhe jelassen.

Vorl.: Nun müssen wir doch mal den Vicewirth hören! — Dieser jchildert die Vorgänge im Wesentlichen wie die Angeklagten, will aber jernerjeits den Unfrieden nicht heraufbeschworen haben. „Herr Gerichtshof“, jchleicht er seine lange Erzählung, „wat die drei Mädchen mir jugschickt haben, der is bald nich mehr menschenmöglich. Eene hat mer mal eenen ganzen Teller voll Trübsal uf'n Kopp geworfen, als id an'n Müllkasten stand, un als id die eene mal uf untermack machen, der sie noch brennende Kohlen in den Achseln jeforren hätte, hat sie den Dedel so schnell zujeklapp, der id einen Finger dawijischen kriegte. (Angeklagte dawijischen rufen: „Det war bloß een Zufall!“) Als sie mir unter den Teppich hatten, dachte id, id sollte an't Leben verzagen. Dogen, Nase, Ohren und Mund, alles war bid von Stob. Acht Dage lang habe id schwarz gepuckst. So 'ne Vicewirthschaft kommt noch vor't Pferdestehlen, id habe sie ooch längst ufjeben.“

Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht auf das gegenjeitige feindliche Verhältniß der Parteien auf eine Geldstrafe von je 20 Mk.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. Febr. Der Kaiser begab sich am gestrigen Montag mittelft Ertzuges von hier nach Wien, um den Beisehungsfeierlichkeiten beizuwohnen. Die Ankunft in Wien, Nordbahnhof, erfolgte am heutigen Dienstag, Vorm. 11 Uhr.

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. am Donnerstag den 28. Febr. cr. Nachmittags 3 Uhr in Rüdershausen, Versammlung Wirth Weyandt, 1 Kuh, 1 vieräderiger Handwagen, ein Haufen Dünger;
2. am Freitag den 1. März cr. Vormittags 10 Uhr in Laasphe, Versammlung Wirth Hoch, eine Parthie Ziegelsteine;
3. um 3 Uhr in Herberhausen, Versammlung Ortsvorsteher, eine Parthie Heu u. Kartoffeln öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 26. Februar 1895.

Strack,
Gerichtsvollzieher.



Bienenzuchtverein
für Laasphe und Umgegend.

Sonntag den 3. März,
Nachm. 4 Uhr

Versammlung

im Vereinslokale.

Tagesordnung:

1. Erhebung der Beiträge für das 1. Quartal 1895.
2. Besprechung über die Auswinterung und zweckmäßigste Frühjahrsfütterung der Bienen.
3. Vereins-Angelegenheiten.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Das Curatorium der Landesbank der Provinz Westfalen hat den Zinsfuß für von jetzt ab neu zu bewilligende Ausleihungen wie folgt, weiter ermäßigt:

1. Der Zinsfuß für Darlehen an politische, Kirchen- und Schulgemeinden, sowie an Verbände, welche Gemeinden gleich zu stellen sind, wird bis auf Weiteres auf 3 $\frac{1}{2}$ % festgesetzt.
2. Für Darlehen auf vorwiegend ländlichen Besitz beträgt der Zinsfuß 3 $\frac{1}{2}$ % bis 3 $\frac{3}{4}$ %, die Amortisation in der Regel nicht unter 1 %.
3. Bei der Beleihung von Wohngebäuden ohne ländlichen Besitz bleibt der Zinsfuß von mindestens 4 % bei einem Tilgungssatz von 2 % oder mehr, bestehen.

Bei allen Darlehen der Landesbank beginnt die Tilgung mit dem der Abhebung des Gesamtbetrages folgenden 1. April, und es werden keine Verwaltungskosten berechnet. Die Darlehen der Landesbank stellen sich dadurch für die Schuldner wesentlich günstiger, als wenn bei niedrigerem Zinsfuß die Amortisationsraten für mehrere Jahre einbehalten werden.

Beleihungen können statutenmäßig bis zur Hälfte des durch eine im Auftrage des Direktors der Landesbank aufgenommene Lage ermittelten Wertes vom Curatorium der Landesbank bewilligt werden.

Anfragen und Darlehensgesuche sind an den Direktor der Landesbank der Provinz Westfalen in Münster in Westfalen zu richten.

Laasphe, den 22. Februar 1895.

Der Bürgermeister Geisler.

Confirmanden-Anzüge,

hochelegant, von 10 Mark an bis zu den feinsten Kammgarn-Anzügen à 15, 18, 20 Mark u. s. w.

Einzeln: Hosen, Westen und Röcke, Confirmanden-Stiefel und Stiefelchen à M. 4,50, 5 und 6 M. u. s. w. Hemden, Kragen, Manschetten, Schlipse Hüte à 1 M., 1,50 u. s. w.

Eine vollständige Confirmanden-Ausstattung, bestehend aus: Anzug Stiefel, Hemd, Hut, Kragen, Manschetten und Schlipse

im Oberhessischen Kleider-Bazar

H. Möller, Marburg i. H.

22 Steinweg 22.

NB. Jedes Stück lasse ich selbst anfertigen und kann daher für dauerhafte Arbeit sowie für eleganten Sitz volle Garantie geleistet werden. Anzüge nach Maß ohne Preiserhöhung. D. D.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel, Spiegel- und Polsterwaren.

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lieferung kompletter Wohnungs-Einrichtungen

in jedem Stil und jeder Holzart unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in:

Teppichen, Linoleum, Läuferkissen, Tischdecken, Möbelkissen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und Fensterdecorationen halte mich unter Zusicherung geschmackvollster Ausführung bestens empfohlen.

Aug. Mittelmann, Laasphe

empfiehlt sein großes Lager in

Haus- und Küchengeräthen

als: Haushaltungsmaschinen, nickelplattirte Geschirre, Ia. emailirte, verzinkte und lackirte Blechwaren, Kohleneimer, Kohlkasten und sonstige Feuergeräte, verzinkte Drahtwaren, Seiler- und Büchsenwaren, Messing- und Eisenwerkzeuge, Löffel aus Nickel-Silber, Britannia, und Zinn; Messerwaren von J. A. Gentels; Dosen und Herde u. s. w.

Ia. engl. und deutsche Werkzeuge mit Garantie, für alle Handwerker aus nur renommierten Fabriken.

Beschläge in nur bester Ausführung zu außerordentlich billigen Preisen. Besonders mache auf meine große Auswahl von Sargbeschlägen in Papier, Weißblech, Zink mit Brillanten aufmerksam.

Ferner empfehle noch: Cocosmatten, Spiraldrahtfußmatten, Ausklopper, Abtäufer, Wärmflaschen, Christbaumständer, Messerputz-Schmirgel Pulver und Steine, Putzpaste, engl. Silberseife, Spindborde von Wachs-tuch, Schmirgelleinen, Glaspapier, Mause- und Rattenfallen, Schaufeln, Düngergabeln u. s. w.

Außerdem bringe ich noch meine Colonialwaaren in empfehlende Erinnerung.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts steht der untere Stock meines Hauses mit Laden zu vermieten. Laasphe. Oscar Hofheinz.

Ich habe noch ca. 15 legreife Kühner abzugeben, pr. Stück 2,20 M. Laasphe. Ludw. Hoch.

Zur Confirmation

empfiehlt bei äußerst billigen Preisen in reichhaltiger Auswahl: Fertige Anzüge, Surkin, Kammgarn, Tuch- u. Cheriottstoffe. (Anfertigung nach Maß unter Garantie.) Faltenhemden, Vorhemden, Kragen, Manschetten, Schlipse, Taschentücher u. s. w.

Laasphe Fr. Loos I.

Wer eine gute Violine anschaffen will,

braucht dieselbe nicht von auswärtigen Handlungen zu beziehen.

Ich halte nur wirklich gute und brauchbare Instrumente auf Lager.

Klangvoller und kräftiger Ton, leichte Ansprache,

Schöner und solider Bau, bequeme Spielart

sind die Hauptvorzüge meiner Violinen.

Sämmtliche Violinbestandtheile, als Bogen, Kasten u. s. w. in nur bester Qualität. Besonders empfehle sehr haltbare und tonreine Violin-, Guitarre- und Zithersaiten.

Necht italienische Violin-E-Saiten.

Laasphe.

W. Jung.

Praktische Neuheit!

Bügelstagen mit Stahlbügel D. R. G. M. Nr. 23180

stetige kräftige Spannung.

Preis: 2,30 2,70 M. p. Stück

liefert die Eichenhandlung von

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Das kleine Generallstabswerk über den Krieg von 1870/71 von Major Scheibert wird von mir zum Besten der Unterstützungskasse des Verbandes deutscher Kriegsveteranen vertrieben und nehme Bestellungen entgegen. Das Werk ist hochinteressant und Jedem, insbesondere aber einem jeden gedienten Soldaten auf's Beste zu empfehlen. Preis einfach gebunden M. 1,35, elegant gebunden M. 1,65.

Erndtebrück. Heiner. Schmitz.

Jedermann ist Selbstvergolder

bei Anwendung meiner

Broncefarben

zum Bronzieren von Goldschmuckstücken, Rahmen, Korbbwaren und allen denkbaren Gegenständen.

Herrlicher und haltbarer Glanz!

Flüssige Bronce färbt zum Gebrauch. Trockene Bronce in

Briefen à 10 Pf. Feinstes Bronze-

Del zum Auflösen der trockenen

Bronce.

Laasphe. W. Jung.

Bettfedern und Daunen,

Barhend und Federleinen,

sowie fertige Betten in allen

Preislagen.

Bettzeuge, Bett-Satin, Leinen

und Bieberbetttücher, Hand-

tücher, Tischtücher, Servietten

u. s. w. empfiehlt

Laasphe. Fr. Meh.

Feinste Delikatess-Ostsee-Fett-

haringe, marinierte feinste Ostsee-

Bratharinge, Bismarckharinge,

Prima Sardellen, pr. Pfd. 1 M.,

Sardinen in Del empfiehlt

Laasphe. Ludw. Hoch.

Eine große Muster-Auswahl,

enthaltend: über 200 Muster

von wollenen u. halbwollenen

Aleiderstoffen in allen Preis-

lagen, steht meiner werthen Kund-

schaft fortwährend zu Diensten und

liefere ich jedes beliebige Maß,

sowie auch passende Beläge prompt

zu Fabrikpreisen.

Laasphe. L. Dresler.

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten und hoch-

geschätzten

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

bei Appetitlosigkeit, Magen-

weh und schlechtem Verdor-

benem Magen.

In Pak. à 25 Pf. zu haben

in der alleinigen Niederlage bei

Laasphe. Ludw. Hoch.

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)

„Bahnhofshôtel“

Das Hotel ist vollständig renovirt,

vergrößert und neu eingerichtet.

Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.

Logis mit Frühstück Mk. 1,50—2,50

Mittagsstisch zu M. 0,70, 1,00 u. 1,50

Vorzügl. Casseler Actienbier.

Balsbads dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine

in Glas und Flaschen.

Garantirt reine neue gutfüllende

Bettfedern

pr. Pfd. von 1 Mk. an bis zu

feinsten.

Halbdaunen und Daunen,

Bettbarchend, Drell und Federleinen

die neuesten schönsten Muster.

Fertige Betten

in allen Preislagen.

Bettzeug pr. Mtr. von 40 Pf. an

Halbleinen „ „ 45 „ „

Handtuchgebild „ „ 30 „ „

Tischtücher und Servietten, Tisch-

und Commodedecken, Läufer.

Betttücher und Bettdecken pr. Stück

von 1 Mark an.

Weiße schöne Ganz-Leinen,

Bettvorlagen, Strohsackleinen und

fertige Strohsacke pr. Stück M. 2,25

empfiehlt

Laasphe. J. J. Meh.

gegenüber dem Springbrunnen.

Erbsen:

Ia. geschälte Niesenerbsen,

„ gelbaltene

„ grüne Delikatesserbsen,

„ rohe Victoria-Erbsen,

„ kleine grüne

„ mittel

Erbsen und Bohnen, alles sehr

gut kochend, empfiehlt

Laasphe. Friedr. Meh.

NB. Empfehle auch Ia. Gersten-

schrot zum billigsten Tagespreis.

Hodurek'sche

Schnellfeueranzünder

für Anheizung von Zimmer- und

Küchenöfen u. s. w. Dieselben sind voll-

ständig gefahrlos, weder explo-

dirend noch selbst entzündbar, da-

bei sehr praktisch und kann damit

jedes Kind sofort Feuer anmachen.

Ein Feueranzünder genügt, um

zwanzigmal Feuer anzumachen.

Preis pr. Stück 15 Pf.

Zu haben bei

Emil Dürsch,

Erndtebrück (Wittgenst. Hof.)

Cigarren-Offerte

à 25, 28, 30, 33 Mtr. per

Mille, netto Kassa ab hier,

Sumatra, volles Facon, in 1/10

Klappstücken, qualitativ und gut

brennend. Versand gegen Nach-

nahme, nicht unter 500 Stück.

Peter Haufer, Cigarren-Fabrik,

Dattenfeld (Sieg).

In das Genossenschaftsregister ist bei Nr. 6, Consumverein Ruppertshausen, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, heute eingetragen:

Die Liquidation ist beendet, die Vollmacht der Liquidatoren ist erloschen.

Laasphe, den 19. Febr. 1895.

Königliches Amtsgericht.

Kriegerverein Erndtebrück

Sonntag den 3. März,

Nachm. halb vier Uhr

Verlammlung

im Vereinslokal bei Herrn Martin.

Der Vorstand.

Golden Crown

California Portwein

absolut naturreiner edler

Frühstüdswein

als Stärkungsmittel für Kranke

von zahlreichen Ärzten empfohlen.

Zu haben bei

Fritz Cronau,

Weinhandlung,

Verleburg.

Für

Zahnleidende!

Montag den 4. März

bin ich wieder in Laasphe, Re-

staurant L. Hoch anwesend.

Alle in die Zahnkunst

einbringenden Arbeiten, wie An-

fertigen künstl. Zähne und Gebisse,

Reparaturen, Zahnoperationen,

Plombiren, Geraderichten schiefe ge-

wachsener Zähne u. s. w. werden

in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer

aus Biedenkopf.

Sicherheits-

Vorhängeklammer,

„Patent Steinke“

ohne Federn, niemals reparatur-

bedürftig, patentirt in sämt-

lichen Kulturstaaten, liefert

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Lahnstraße.

Ern. Stein,

Weinbergbesitzer.

Erdb-Bénne b. Tokay, Ungarn

empfiehlt seine vorzüglichen, garan-

tirt reinen und echten, chemisch

analysirten

Medicinal-

Tafel-Weine,

sowie

Ungarischen Portwein,

(Blutarmen und Bleichsüchtigen ärzt-

lich empfohlen.) Sämmtliche Weine

stehen unter permanenter Controle

amtlicher Chemiker.

= Goldene Medaille 1894. =

Zu beziehen zu billigen En-

grospreisen durch

H. Beifus, Laasphe.

Neu angekommen:

Glacé-Sandshuhe

in allen Farben;

Schlipse u. Gravatten, Hosenträger.

Leinen-, Gummi- u.

Papierwäse, als Vorhemden,

Kragen und Manschetten

empfiehlt

Ludw. Schröder,

Laasphe.

Kaffee-Essenz

von Pfeiffer und Diller, zu haben

bei

Laasphe. L. Dresler.

Getrocknete

Zwetschen,

pr. Pfd. von 20 bis 35 Pf., Ring-

äpfel und Apfelschnitten empfiehlt

Laasphe. Friedr. Meh.

Die Beleidigung gegen den Müller

August Göbel zu Banje

nehme ich hiermit als unwahr

zurück.

Banje. Gg. Lud. Schmidt.

Sierzu „Der Wittgensteiner“ Nr. 17.